

# I r i s .

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. No 32.)

16. März.

## S e h n s u c h t.

Ueber die Berge hin,  
Ueber die Thäler hin,  
Ueber den donnernden Felsenstrom —  
Dahin, dahin, ach, möcht' ich ziehn!  
Dort wandelt der Muth, der frohe Sinn;  
Dort wölbt sich segnend der Liebe Dom.

Im stillen Thal',  
Am Felsenrand',  
Beim heimisch sprudelnden Wasserfall,  
Da weilt das Glück,  
Da kehrt's zurück,  
Da schlingt sich enger sein Zauberband.

Es ragt das Haus  
Am Fellenbach  
Aus dustenden Erlen still heraus,  
Da schaut die Huldin den Wellen nach,  
Und seufzet bang in die Welt hinaus.

Die Harfe klagt  
So wehmuthsvoll —  
Und wenn es nachtet, und wenn es tagt,  
Die Harfe noch immer sagt  
Dem fernen Freunde lebewohl!

Und rufen hör' ich von Ferne her:  
„Nahst du der Heimat nimmermehr?  
Wo wandelst Freund!  
Daß nicht zurück,  
Wo deiner harret der Liebe Glück,  
Du eilend kehrst? — Dein Mädchen weint —  
Ach! kehr' zurück!“

Und Sehnsucht tief in der Brust mir glüht,  
Die Freude welket, der Friede flieht;  
Doch feindlich hält mich im fremden Land  
Der Zeiten Wechsel, des Schicksals Hand.

Ueber die Berge hin,  
Ueber die Thäler hin,  
Ueber den donnernden Felsenstrom —  
Dahin, dahin, ach, möcht ich ziehn!  
Dort bringt den Frieden der treue Sinn;  
Dort wölbt sich segnend der Liebe Dom —

J. P. Kaltenbach.

## D e r S a h n.

(Fortsetzung v. No. 31.)

Für die Unglücklichen blieb keine Hoffnung als die Barmherzigkeit des Himmels; Luise suchte ihrem Vater Muth einzusprechen, aber Jakob konnte den Gedanken an den großen Verlust, so er erlitten, nicht ertragen; mit Thränen in den Augen blickte er nach einem mit Gold gefüllten Kistchen und machte sich Vorwürfe nicht mehr gerettet zu haben. Jetzt erinnerte er sich nacheinander an alle Kosten und nun unnütz gewordene Auslagen, die er zur Verschönerung und Verbesserung seines Schlosses verwendet hatte. „D hätte ich, sprach er, jenes Geld lieber aufbewahrt, jetzt hätte ich es retten können!“ Der gute blutarmer Anton sah Jakob mit stummem Erstaunen an, fand daß die Reichen wohl auch unglücklich sind und pries sich glücklich, nichts verloren zu haben, indem ihm noch ein gutes Herz, zwei tüchtige Arme und ein reines Gewissen übrig geblieben. Ohne sich dessen bewußt zu seyn, war der treuherzige Anton, welcher als das Seine mit sich trug, so gut als einer der weisen Griechenlands.

Ermattet durch die Mühseligkeiten mancher Art, sehnten sich die Unglücklichen jetzt nach einiger Ruhe, hüllten sich so gut als möglich ein, und suchten einzuschlummern. Beiden Vätern, Anton und Jakob, gelang es bald fest einzuschlafen. Luise aber, die zärtlich besorgte, vermochte sich so mancher Ahnungen und schmerzlichen Gedanken nicht zu erwehren; was sollte aus ihrem und Fritzens Vater werden, die sich nun hier ohne Lebens- und Hilfsmittel auf dem dürren Felsen befanden? Den Forderungen des Lebens erliegend, würden sie sich vielleicht dem stürmischen Elemente zu einer Zeit anvertrauen, die noch viel verderblicher wäre, als

die gegenwärtige. „Wenn ich es wagte, sprach sie zu sich selbst, Hilfe für sie zu suchen: vielleicht, Gott der Allmächtige hätte Erbarmen und segnete mein frommes Unternehmen.“ Bei diesen Worten sank sie auf ihre Kniee, betete innig zum Himmel, trat leise in den Kahn hinab, band diesen still ab und lenkte, sich des Ruders bemächtigend, nach unserm Schlosse zu; sie mußte mit aller Gewalt gegen Wind und Wogen kämpfen, aber endlich gelang ihr die Landung. Doch, kaum war sie in den Hof eingetreten, siehe da, so begegnete sie ihrem Fritz, dem sie alles erzählte, und der, nachdem er sich mit den nothwendigsten Mitteln versehen, Luise meinem Schutze anempfahl, den Nachen bestieg, welcher seine Geliebte hieher gebracht, und mit Hilfe seines kräftigen Ruders, in die hohe Fluth hinaus schiffte; unsere Leute suchten ihn umsonst zurückzuhalten und bald verloren sie ihm aus dem Angesichte.

Jetzt, mein theurer Freund, warten wir alle, ob es dem Himmel gefalle, den unerschrockenen Fritz und jene, die er zu retten ausgegangen, glücklich zurückkehren zu lassen. Luise zeigt eben so viel Frömmigkeit und kindliches Vertrauen auf Gott, als sie früher Muth bewiesen, sie betet in einem fort mit glühender Innigkeit. Die Nacht war gestern schon nahe, als sich Fritz eingeschifft; wir hoffen, alle drei am heutigen Morgen eintreffen zu sehen, aber sie sind noch nicht erschienen; siehe, schon soll der Bothe an dich abgehen und ich vermag noch nicht, wie ich es auch sehnlich wünsche, dir Nachrichten über ihre Rückkunft zu geben. Ich hoffe, daß mein nächster Brief dir das Ende dieser Geschichte mittheilen soll, welche hier Jederman beschäftigt, und darüber mancher der Unglücklichsten sein eigenes Leid zu vergessen scheint.

Ein junges, liebenswürdiges Landmädchen, das mit ganzer Seele an Luise'n hängt, und alles aufbietet diese zu zerstreuen und zu erheitern, gewinnt vorzüglich meine Aufmerksamkeit; ich hörte sie gestern abends mit sanfter und angenehmer Stimme eine Romanze singen, deren Worte ich dir hier mittheilen muß.

Wasserhütte, Waterheerd,  
Und ihr Lämmlein fromm und mild,  
Solde Blümchen, thauerklärt,  
Küchlein, die so süß gespielt:  
Ach, wer gibt euch mir zurück  
Aus der kühlen Wellenfluth?  
Ach, wohin wend' ich den Blick,  
Daß auf eurem Grab er ruht?

D wie war ich fromm und still,  
Stiakte, bis daß Auge feucht:

Wenn man Sonntags glänzen will,  
Schafft sich in der Woche leicht.  
All der Glanz und all der Staat,  
Liegt nun in dem kalten Beet,  
Drauf die böse Wogensaat,  
Wie ein arger Drache steht.

Mütterlein sprach oft zu mir:  
Webe, sticke, spinne fein,  
Nahet einst der Liebste dir,  
Mußt du hübsch versorget seyn. —  
Ach, wie manches schmucke Kleid,  
Manches Band, gar fest und gut —  
Da verschlingt nun weit und breit,  
All mein Glück und Gut die Fluth!

Denk ich nun an Jenen gar,  
Der mir oft zur Seite stand,  
Der die Mädchen leicht und klar  
Ab von meinen Fingern wand,  
Und am letzten Kirchmeßgang — — ;  
Ach, da wird mir gar so weh:  
Warum wohl der böse See  
Mich für ewig nicht verschlang!

Dieses alles rührte Baronesse Augusten sehr; sie meint, diese Vorfälle könnten der Stoff zu einem Romane werden. Da sie morgen abreisen will, so hat sie mich nachdrücklich ersucht, ihr den Erfolg mitzutheilen, worauf sie, wie sie sich ausdrückt, sehr begierig ist.

Leb wohl, mein Freund, die Stunde drängt mich. Neues gibt es außer dem nichts, nur die Zeit wird von Minute zu Minute verhängnißvoller!  
(Beschluß folgt.)

### Berichtigungen und Zusätze

zu den: *Wertwürdigkeiten des Königreichs Ungarn, von Karl v. Szekessy und v. Thiele bearbeitet. Zwei Theile. Kaschau 1825.*  
Vom Prof. Sipser in Neuotf

In der Beilage zu No. 91 der vereinigten Ofner und Pesther Zeitung v. J. 1825 wird obiges vaterländische Werk mit dem Schlusse: *der gute Wein bedarf des Kranzes nicht* — empfohlen. Nachdem ich dieses Buch durchgegangen und so manches darin gefunden habe, das besser gestellt, einiges das gar nicht aufgenommen werden sollte: entstanden Berichtigungen, Verbesserungen und Zusätze, die ich als *Wahrheit ohne Schminke* den Besitzern obigen Buches übergebe.

Schon gegen den Plan desselben, den die Herren V. zu wenig erschöpft zu haben scheinen, ließe sich manches einwenden. Wie wäre es auch sonst möglich gewesen, unter die *Wertwürdigkeiten* eines so wichtigen Reiches, Proben aufzunehmen, wie sie *Rumanien und Tazygien* so zahlreich nennen,

und über sie weit merkwürdigere Orte, als Erlau, Miskolcz, Neutra, Nyeregháza, S. Miklós, S. Márton u. s. w. zu vergessen, weil sie in die Reihe der 42 königl. Freistädte nicht gehören. Bekennen muß ich, daß mich gebornen Ungar eine gemüthliche Schilderung von dem, in seiner Art lebhaften Miskolcz und seiner 30,000 Einwohner mehr angesprochen hätte, als die Beschreibung von Jakab-Ezállás, einem Prodiom mit 36 Einwohnern; daß das Thun und Treiben eines ungarischen Dorfes wie Esaba mit 18000 E. — wohl des volkreichsten in Europa — den Ausländer mehr befriedigt haben würde, als so manche, an sich zwar gute — aber im Allgemeinen wenig interessante Angabe des Buches selbst. Man vergleiche die Artikel: Vene, Boldogháza, Babony, Kotsér, Szent-Lászlo, Mahsa, Mizse u. s. w.

Die allgemeine Uebersicht des Königreichs Ungarn, S. IX — XXVII, die weit besser den Namen einer Geschichte der ungarischen Könige und ihrer Thronfolge verdient hätte, ist kein offizielles, von den Behörden eingesendetes Datum, wie der Titel des Buches uns belehrt, sondern aus einer Quelle entlehnt, die aber die Herren Vf. nicht genannt haben. Diese sprudelt in Prof. v. Martons Némét Grammatika, aus welcher die Seiten 272 — 282, also volle elf Seiten, Wort für Wort abgeschrieben worden sind. Mit welchem Rechte? darüber mag ein Anderer urtheilen. Ganz anders benahm sich v. Esaplovics, der sein topogr. statist. Archiv v. Ungarn ein Plagiat nennt, und mit vieler Gewissenhaftigkeit die Quellen herzählt, aus welchen er schöpfte. Es ist dies aus zweifacher Ursache gut: einmal um doch das alte: Ehre dem Ehre gebührt nicht zu verlegen, dann aber, um dem Leser die Möglichkeit zu verschaffen, bei Angabe der Quelle sich darin nach umständlicheren Nachrichten umzuschauen, da man oft nur den Kern irgend eines Datums herauszuziehen pflegt.

S. XXXVII steht unter den Produkten des Mineralreichs auch Berggrün in der Reihe der Metalle. Der Dryktognost versteht darunter Kupfergrün. (S. mein top. min. Handb. von Ungarn, S. 113.)

S. 9 sind bei der Beschreibung der alte Lefer Felsenhöhle 20 Zeilen Wort für Wort von jener Schilderung der blasensteiner Tropfstein-Höhle entlehnt, die Caroline Pichler geb. v. Greiner in die vaterl. Blätter 1809 einrücken ließ — ohne diese Quelle angezeigt zu haben. Man vergl. v. Esapl. top. statist. Archiv 1. B. S. 76. Uehn-

liche Fehler der Kompilation haben sich die Herren Vf. überaus häufig zu Schulden kommen lassen, und den wackern Korabinszky gar oft hart mitgenommen, ohne ihn und so manche andere Arbeiter genannt zu haben.

Die Differenz (in der Anmerkung) zwischen Stalagnit und Stalactit ist eine überflüssige nomenclatorische Spitzfindigkeit, die nur ein Zappe in seinem mineral. Handlexikon zur Sprache bringen konnte. Ob sich das eine oder das andere oben oder unten bilde, zu ebener Erde stehe oder herabhängen — immer gehört die Bildung dem Sinterungs-Prozesse an.

Die Behauptung S. 14, daß auf den Feldern der Stadt Altsohl zuweilen Fäden von gediegenem Golde in den Kornhalmen gefunden worden sind, sollte man um so weniger aufwärmen, als sie weder in der Lokalität (vorherrschender Uebergangskalk), noch in den Ansichten der Geogenie begründet ist. Was Tollius und Klein (merkwürdige Naturfaltenheiten des Königreichs Ungarn) zu ihrer Zeit sahen und schrieben, ist außer der Zeit, und nicht für die Zeit. Die Ursache der Auffindung silberner und goldener, aber nicht in Kornhalmen gewachsener Dräthe, muß wo anders gesucht werden.

Daß vor Zeiten auf der Borowa Hora vier Berggruben bestanden, hat insoferne seine Glaubwürdigkeit, als man unter letztere mehr Höhlungen, die dem Kalk eigen sind, versteht und keine Erzgruben, denn außer sputzigem Gips kennt man von diesem Orte kein anderes Mineral.

Nach dem Catalogus Ven. Cler. Dioecesis Neosolensis auf das Jahr 1825 zählt Altsohl nicht 1496, sondern 1645 Menschen.

Nicht zum Gebiete v. Zolhom, sondern zur k. Berg-Kammeralherrschaft Altsohl und Dobronova gehört seit 1805 das benachbarte kaiserscher Bad.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Schutzpatron.

Bei einem Dorfkirchfeste  
Erhob, im feierlichen Ton,  
Der Pfarr den heil'gen Schutzpatron,  
Und lobt' ihn auf das beste.  
„Wo,“ rief er, „setz ich diesen Mann,  
Der sich so sehr hervorgethan,  
Wo setz' ich hin den Frommen?“ —  
Ein Schuster hört's und spricht gefaßt:  
„Ich muß jetzt fort; drum bitt' ich laßt  
Ihn meinen Sitz bekommen.“

S. W. Schickler.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Peterwardein, 16. Feb. 1826.

Die Gitterzeit, welche des Winters Rauheit vergessen macht, den Thorheiten der Jugend und Jugend-Anhängeln des Alters ein willkommener Deckmantel, der Mode und Verschwendung Gelegenheitmacherin, Hymens Schutzfrau ist, und binnen wenig Wochen Stoff für jahrelange Neue liefert, allgemein mit Sehnsucht herbeigewünscht, mitunter kaum angelangt auch schon wieder weg gewünscht, und nach ihrem Verlaufe von nicht Wenigen vermünscht wird: diese Zeit ist auch hier so geräuschvoll vorübergegangen, als es die Ortsverhältnisse nur immer erlauben. Der Saal beim grünen Baum in Peterwardein und der beim Fasan in Neufas sind die Centralpunkte der beiderseitigen Fechtungs-Unterhaltungen. Die Peterwardeiner machen sehr häufig Abstecher zum Fasan nach Neufas, wo freistädtliche Ungezwungenheit die Jugend besonders anlockt. Feuer hat sogar der Winter mit einer festen Eisbrücke für die Erleichterung der Wanderung über die Donau gefordert, was hier nicht alljährlich der Fall ist. Desto weniger besuchen die Neufasger den hierigen grünen Baum, unter dessen Zweigen sich der Freude ein beschränkterer Sammelplatz darbietet. — In beiden Säten wird fast ausschließlich gewälzt, nur manche Mezzette herabgeschleudert und höchst selten ein Schottländer versucht. Man tanzt bloß, um getanzt zu haben, und setzt sich über Terpsichorens strenge Kunstforderungen in acadischer Unbefangenheit hinweg. Hausbälle wechseln mit den öffentlichen ab und übertreffen die letzteren an Ergötzlichkeit. Nicht selten sind die Versammlungen vertrauter Familien — lediglich zu Schmaus, Trunk und Gesellschaftsspielen. Eine sehr angenehme Abwechslung für die allgemeine Sucht nach Belustigung verschaffte uns die Schauspielergesellschaft des H. J. B. Mesger. Ihr Repertoire zeugt von gutem Geschmack und Selbstvertrauen, und das Publikum entspricht jenem und ermuntert dieses.

Ueberhaupt schritt Alles einen gemessenen Gang fort, der ohne Zwang beobachtet, eben so angenehm ans Ziel führt, als ein festliches Drängen und Treiben.

Um dem Andenten an den heurigen Fechttag auch in den Jahrbüchern der Wohlthätigkeit einen Ehrenplatz zu verschaffen, vereinigten sich mehrere Honoratioren zur Aufführung der beiden Stücke: „Die Kleinknechte“ und „Die Frauenschule,“ deren Ertrag von ungefähr 400 fl. W. W. an hiesige Hausarme vertheilt wurde.

Nun muß ich, leider! auch einen Trauerfall berichten, weil überhaupt in der Welt Freude mit Schmerz abwechselt, und Korrespondenznachrichten, die sich nicht auf ein Fach allein beschränken, nicht bloß erheiternde Begebenheiten mittheilen können. Zwei wandernde Handwerksburschen wurden in einer Straßenschenke, eine Stunde außerhalb Neufas, wo sie abends einen Labertrunk zu sich nahmen, von dem klugen Wirth dringend ermahnt, ihren Weg in die Stadt, der vielen Wölfe wegen, erst am nächsten Morgen fortzusetzen. Sei es, daß der Wein ihren Muth zur Unzeit erhöhet, oder daß das unerbittliche Fatum ihren Untergang schon bei ihrer Geburt auf diese Art beschlossen hatte: genug — sie ließen sich nicht warnen und wurden beide ein Raub jener reisenden Thiere. Dieß geschah vor wenigen Tagen und wird — nebst dem Umstande, daß auch die

Gegend um Peterwardein besonders für Fußgänger von den Wölfen unsicher gemacht ist, welche sich sogar schon einzeln des Nachts in unsern Vorstädten einfanden — wohl die Veranlassung einer großen Jagd auf diese Bestien herbeiführen.

Witali.

Prag, im Februar 1826.

(Fortsetzung von No. 31.)

Unser Nationaltanz, der Galopp, der sich seit einigen Jahren aus den Kneipen und Tanzböden der untersten Volksklasse in die elegantesten Fiertel höherer Stände hinaufgeschwungen hat, und jetzt auch in Wien und mehreren Städten Deutschlands getanst wird, hat zwar die oben gerühmte Eigenschaft des Kostens nicht an sich, verdient aber als ein Tanz, in welchem sich die glücklichste Heiterkeit mit Grazie verbunden ausdrückt, gewiß den Vorzug. Das Abwechselnde der Touren zeichnet ihn auch vor dem ewig wiebelnden Walzer aus, und das heitere Dahinschweben ohne Drehungen, welches, wenn es mit Grazie geschieht, dem Auge des Zuschers einen wohlthätigen Ruhepunkt gewährt, wird zugleich ein Uebergang zu den räschen Wendungen, die das frohliche Paar nach Willkühr machen darf. Dieser Tanz ist dem spanischen Fandango wohl am allerähnlichsten, und wird, so wie er, auch am zierlichsten und schönsten auf dem Lande getanzt; nur die Kastagnetten fehlen. — Zwei andere Nationaltänze, den Redowa und den Redowazka, welche meines Wissens nur in Böhmen bekannt sind, kann ich als veredelte Walzer und Galopp's weder grazios, noch vergnüglich nennen. — Um die Nettigkeit der Ballanzüge unserer Damen zu beweisen, zeige ich bloß auf die verschiedenen Modedepotiale hin, wo man sie getreulich abkonterfeit finden kann; der Joco-fächer ist ein Uniformstück geworden, das die Herren während des Tanzes, wie Ordenszeichen im Knopfloche tragen. Warum diese Fächer übrigens den Namen des in Paris so gelebrierten Affen Joco — welchem die Ehre zu Theil ward, als ein Kindesbretter auf der Bühne zu erscheinen, und der durch die traurige Todesart, welche er während seines Rettungsaktes erlitt, die allgemeine Theilnahme der Pariser erregte, — führen, weiß selten eine Dame anzugeben, und so viel ich weiß, rühret der Name daher, weil die pariser Damen bei jener rührenden Vorstellung die eben entstandenen Modefächer vor die Augen hielten, um ihre Thränen über das Schicksal des armen Joco zu verbergen. Viel passender wären diese Luftwedel Feischächer zu nennen, da sie die hellen Farben eines Regenbogens spielen. — Ich verlasse nun die Bälle, um eine Maskerade in den Redoutensälen anzusehen. Mein Auge blickt ringsherum; dort erblickt es ein zierliches Kammermädchen, einen Zuckerbäcker, hier einen sehr netten Rauchsanglehrer; in jener Ecke steht ein schneeweißer Friseur, da ein Mann mit kothbespreizten Stiefeln in einem Kutschermantel eingehüllt, vielleicht ein Fiaker; dort drängt sich wieder ein fein gedrehtes Männchen mit Loragnetten, Halsketten und mit dem Spighütchen Ordnung machend durch die Menge; aber das sind Alles keine Masken, lauter wirkliche aufrichtige Menschen, welche Neugier oder Amtspflicht in den Saal führte.

(Fortsetzung folgt.)